



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 23sten Juni.

Leonore.

(Fortsetzung.)

„Mutter! liebe Mutter! verlaß die arme Fremde nicht,“ flehte Flora immer bitterlicher weinend. „Sie muß sonst gewiß auch sterben. In Burnett-Castel ist Platz für uns Alle; ich will ihr mein Bett geben, und meine Spielsachen mit ihr theilen, nimm sie nur zu uns! Ich wünschte mir immer ein Schwesterchen, jetzt kannst Du mir leicht eines geben. Thu's doch! Wenn Du die arme Waise aufnimmst, so will ich recht artig seyn, immer französisch sprechen und Mademoiselle Lebran keinen Verdruß machen. Liebe Mutter! nur diesmal thue, was ich von Dir begehre.“

Wenn es Flora eingefallen wäre, den Mond vom Himmel herunter zu verlangen, so würde ihre Mutter wenigstens versucht haben, diesem unsinnigen Verlangen zu entsprechen; um so leichter ward es Flora, ihren Willen in einer Sache durchzusetzen, von der die Lady, trotz ihrer angeborenen Herzenskälte, sich gestehen mußte, sie sey recht und edel, und die ihr noch überdies die Gelegenheit verschaffte, eine Protectionsmiene anzunehmen, was sie sehr gern that. Vielleicht hätte sie sich demungeachtet länger besonnen, wäre sie nicht durch die Vornehmheit und den Adel, die in Leonoren's Erscheinung lagen, bestochen worden. Die stolze Haltung der jungen Spanierin, die ungemeine Zierlichkeit ihrer Hände und Füße, das Aristokratische ihrer Gesichtsbildung, ließ auf eine vornehme Abkunft schließen, und der Gedanke, daß ihr Schützling nicht den untern Ständen angehöre, war eine große Beruhigung für die vorurtheilsvolle Dame.

Am nächsten Morgen erklärte Lady Burnett den Gerichtspersonen, die sich einfanden, um den Nachlaß der Verstorbenen in Verwahrung zu nehmen, ihren Entschluß, sich der Waise anzunehmen; man war um so zufriedener damit, als Leonore sonst dem öffentlichen Mitleid zur Last gefallen wäre, und mit großen Lobsprüchen auf die Mildthätigkeit der Lady überließ man ihr das junge Mädchen, ohne sich um das Weitere zu bekümmern. Aus den Papieren der Verstorbenen ging hervor, daß sie die Wittwe des Grafen Ramon de Solis war, der durch Riego's verunglückte Verschwörung einen blutigen Tod gefunden hatte. Seine Güter waren confiscirt worden, und Donna Estevania mit ihrer Tochter aus Spanien geflohen, wo es fortan keine ruhige Stätte mehr für sie gab, wo ihre Verwandten sie verläugneten, und die Feinde ihres Gatten noch an seiner Wittwe und seinem Kinde Rache zu nehmen suchten. Sie hatte sich nach Frankreich gewendet, aber das Herz der unglücklichen Frau war gebrochen, der Tod hatte sie ereilt, ohne ihr Zeit zu lassen, für Leonoren's Zukunft zu sorgen. O mit welcher Verzweiflung mochte diese Mutter von ihrem hülf- und freundlosen Kinde geschieden seyn! Donna Estevania's Papiere, so wie der Schmuck und die unbedeutende Summe, die sich in ihrem Nachlaß vorfanden, wurden nach Vollziehung der gerichtlichen Formalitäten an Lady Burnett übergeben, und schon am nächsten Tage verließ Leonore mit ihrer neuen Beschützerin die Stadt, wo sie ihr Liebstes verloren hatte.

Wir wissen bereits, auf welche unermüßliche Weise sich Leonoren's Stellung in Lady Burnett's Hause gestaltete. Die Schuld der zahl-

reichen Zerwürfniſſe lag ſowohl in der Herzenskälte und Schonungsloſigkeit der Lady, als in Leonoren's hochfahrendem Stolz und leidenschaftlicher Reizbarkeit. Selbſt ihre warme aufrichtige Liebe zu Flora blieb nicht frei von jener Herbitheit, die ein ihren inneren Bedürfniſſen widerſtrebendes Loos in ihr Gemüth gebracht hatte; ſie war nicht undankbar, aber jede Wohlthat ſchnitt wie eine Demüthigung in ihr allzu empfindliches Herz. Jahre verſtrichen, und Leonore begann alle Blicke auf ſich zu ziehen; ihre Schönheit war weder untadelig, noch unbestreitbar, doch war es unmöglich, dieſes Geſicht voll Geiſteskraft und Hoheit, deſſen warme Färbung ein Abglanz der ſüdlichen Heimath ſchien, je wieder zu vergeſſen, wenn man es einmal geſehen, oder dieſen Blick, den Gluth und Energie faſt hart erſcheinen ließen, je wieder aus dem Gedächtniß zu verlieren. Alfred Barney, ein entfernter Verwandter der Familie Gurnett, empfand die Macht ihrer Reize tief genug, um ihr Herz und Hand anzubieten: ſie ſchlug Beides aus, denn ſie konnte Alfred nur wie einen Bruder lieben, und war zu edel, zu wahrhaft, um ihn über ihre Gefühle zu täuſchen. Mit blutender Seele riß ſich Alfred los, und verließ England, um im fernen Canada zu verſuchen, ob Entfernung, Arbeit und ſtrenge Pflichterfüllung im Stande ſeyen, ein krankes Herz zu heilen. Der Verſuch gelang ihm beſſer, als er zu hoffen gewagt hatte; ſeine Heiterkeit kehrte zurück, und er log nicht, wenn er Leonoren ſagte, daß ſeine frühere Leidenschaft zum innigſten Wohlwollen, zur reinſten, ſelbſtvergeſſenſten Freundschaft geworden ſey. Je reiner und herzlicher dieſe war, um ſo tiefer mußte es ihn betrüben, durch Leonoren's Mittheilungen zu erfahren, daß ſie, ohne es zu wiſſen, in Verhältniſſe verflochten ſey, von denen nur Schmerz und Schmach zu erwarten ſtanden.

Leonore war in ihren Bekenntniſſen, in ſo fern ſich dieſe auf Edgar bezogen, nur halb aufrichtig geweſen, ſie hatte verſchwiegen, daß dieſes Verhältniß, in dem ſie einſt ihr ganzes Glück gefunden hatte, nur mehr ein Quell von Bitterkeiten und ſchmerzhaften Erſchütterungen war. Es war nach und nach ſo gekommen, Leonore ſelbſt hätte nicht anzugeben gewußt, an welchem Tage der finſtere Geiſt des Unfriedens ſich bei ihr eingeschlichen, an welchem Tage die Freude ſie verlaſſen hatte. Schon ſeit Monaten bemerkte ſie eine große Veränderung in Edgar's Weſen; trotz der Freundlichkeit, mit der er ſie behandelte, entging es ihr nicht, daß ſein Lächeln erkünſtelt,

ſeine Worte berechnet waren, und daß ein ſchlecht verhehlter Zwang in ſeinem Benehmen lag. Oft war er zerſtreut und einſilbig; wenn er ſich dann von ihr beobachtet fühlte, nahm er plötzlich wieder einen leichten, ſcherzhaften Ton an, und ſprach mit erzwungener Lebhaftigkeit über die gleichgültigſten Dinge, um nur die ernſteren, ſchwereren nicht zur Sprache kommen zu laſſen. Eine kalte Hand griff an Leonoren's Herz; ſie ſtellte Edgar zur Rede, und da ſeine ausweichende Antworten ihr nicht genügten, kam es zu Scenen, die zwar gewöhnlich mit einer Verſöhnung endigten, aber Edgar's ohnehin ſchon erkaltete Liebe zu noch raſcherem Ende führten. Wie es häufig geſchieht, ſo wuchs auch in dieſem Falle Leonoren's Leidenschaft in dem Maße, als die Neigung des jungen Mannes abnahm. Die Schonung und Aufmerkſamkeit, womit er ſie für den Verluſt ſeiner Liebe zu entſchädigen ſuchte, konnten den brennenden Durſt ihres Herzens nicht löſchen; das ungeſtillte Bedürfniß, das raſtlos an ihrer Seele nagte, machte ſie ſo ungleich, ſo launenhaft, ſo tyranniſch, daß Edgar deſſen bald müde wurde. Dieſe beſtändigen Stürme und leidenschaftlichen Ausbrüche beunruhigten ſein Leben und beeinträchtigten die Freiheit ſeines Geiſtes. Er kam immer ſeltener, doch das Uebel, dem er entfliehen wollte, ward dadurch nur ärger. Schon längſt machten innere Urſachen eine Trennung nothwendig, jezt traten äußere Gründe hinzu, die ſie noch unvermeidlicher bedingten. Trotz des widerſtrebenden Mitleids, deſſen er nicht ganz Herr zu werden wußte, hatte er es gewagt, bei ſeinem letzten Beſuch bei Leonoren ein Wort darüber fallen zu laſſen. Sie nahm dieſe leiſe Andeutung mit einer Verzeiſung auf, die Edgar's Herz zerriß, und die, wenn ſie auch ſeinen Entſchluß nicht änderte, ihm doch die Kraft raubte, ſich ſo ſchonungslos zu erklären, wie er es ſich vorgenommen hatte. Es kam auch dieſesmal zu keiner Entſcheidung; er hatte nicht den Muth, dieſes zuckende, blutende Herz vollends zu brechen, wenigſtens wollte er es nicht brechen ſehen. Er verließ Leonoren mit dem feſten, aber verſchwiegenen Entſchluß, nicht wieder zu kommen. Wochen vergingen. Der Strom des politiſchen Lebens, das Gewühl des geſelligen Treibens, neu eingegangene Verbindungen ließen Edgar keine Zeit, an Leonore zu denken, während die Unglückliche in ihrer Einſamkeit keinen andern Gedanken hatte, als nur den an ihn. Er kam nicht wieder. Die Briefe, die ſie an ihn richtete, blieben unbeantwortet, biß auf denjenigen, den ſie ihm am Morgen des

Tages, an dem unsere Erzählung beginnt, geschrieben hatte. Diesmal war der Ausdruck ihres Leidens so herzerreißend gewesen, daß Edgar die Nothwendigkeit fühlte, diesen Qualen um jeden Preis ein Ende zu machen. Er versprach, sie im Laufe des Tages zu besuchen, doch änderte er bei ruhigerer Ueberlegung diesen Vorsatz, und seine Zusage blieb, wie wir bereits wissen, unerfüllt. (Fortsetzung folgt.)

Die Heirathen von Bretna-Green.

Nicht hier, wie man allgemein glaubt, werden jene Verbindungen der Liebe, bei welchen, nach schottischem Gesetz, um sie gültig zu machen, nur die Gegenwart dreier Zeugen und die Einsegnung von Seiten eines Laien hinreicht, vollzogen; der einzige Schauplatz derselben ist vielmehr das Dorf Springfield. Dieses Dorf ist nicht weit von Bretna-Green, noch an der Straße von London nach Edinburg gelegen, und besteht etwa aus 40 reinlich und gut gebauten Häusern; eine Reihe von dichtbelaubten Bäumen entzieht dem Reisenden die Aussicht auf dasselbe, und scheint gleichsam die Blicke nachteilender Verwandten von dem Orte abzulenken zu wollen, wo ihre Gegenwart eine Vereinigung Liebender verhindern könnte. Man gelangt auf schlechtem Wege nach Springfield; am Anfange der Hauptstraße steht ein schlechtes Wirthshaus, und dieses ist der Tempel Hymen's. Man tritt in ein Zimmer ein, in welchem fast kein Mobilien ist. Der Priester des Tempels ist kein Schmied, sondern ein armer Teufel, der sich den Namen eines Geistlichen beilegt, und durch den Ertrag, welchen ihm die heimlichen Trauungen bringen, sein Leben fristet. Sein ärmliches, nichts weniger als priesterliches Äußere entspricht der Armlichkeit seines Aufenthaltes. Wenn Liebende seine Dienste in Anspruch nehmen wollen, fragt er feierlich, ob sie sich einander heirathen wollen; haben sie dies bejaht, so giebt er sie sogleich zusammen; dies geschieht in Gegenwart von drei Zeugen, nachdem sie erklärt haben, daß sie in die Ehe treten wollen. Doch damit ist es noch nicht abgethan; um die Verbindung völlig unauflösbar zu machen, so daß er im Nothfall es beschwören kann, führt der Quasi-Geistliche die beiden Gatten in den Hintergrund des Zimmers, dort müssen sie eine bisher unsichtbare Thür öffnen, durch welche sie in das Brautgemach treten. Von da kehren sie nach einiger Zeit zurück und sind vollständige Eheleute. Bei diesen Ver-

mählungen fungiren in der Regel als Zeugen: der Priester, die Inhaberin der Wirthschaft und der Postillon, welcher die Liebenden gefahren hat. Der Letztere scheint sich dadurch, daß er auf der Reise immer in der Nähe der Liebenden war, am besten zum Zeugen zu eignen; er kann bestätigen, daß die Dame keinen Zwang erlitten hat. Nach der Rückkehr nach England wird meistens die in Springfield vollzogene Verbindung durch eine formelle Trauung nochmals eingegnet. In Frankreich wäre diese Form nicht einmal nöthig, denn das bürgerliche Gesetz erkennt eine im Auslande nach den daselbst herrschenden Vorschriften geschlossene Heirath für gültig an. Die Anzahl der in Springfield eingegangenen Verbindungen beläuft sich jährlich auf sechzig bis siebzig. Berühmte Namen figuriren in den Registern, welche dort gehalten werden. Wir erwähnen nur die zwei ehemaligen Präsidenten der Pairskammer, Lord Erskine und Lord Eldon, dann den Grafen von Westmoreland, den Sohn des Lord Ellenborough, und endlich den Fürsten von Capua, den Sohn Franz I., Königs beider Sicilien, welcher sich zu Springfield am 7. Mai 1836 mit Penelope Caroline Smith verheirathete.

M i s c e l l e n.

Auf den Zenimber-Inseln im südlichen Moluckenarchipel sind die Trauringe auch Mode, aber nur die Weiber bekommen dieselben. Diese Trauringe werden aber nicht am Finger getragen und sind auch nicht von Gold, sondern die Sache verhält sich so: sobald ein Mädchen heirathet, bekommt es um jedes Bein einen oder auch zwei kupferne Ringe geschmiedet, welche 2 bis 3 Pfund schwer sind, über den Knöchel befestigt werden, und bei jedem Schritt und Tritt Geräusch machen. Die Sache ist kein Scherz, sondern faktisch. Die Zenimber-Inulanerinnen sollen übrigens sehr schön seyn.

Eine Dame aus der haute volée von Berlin kommt unlängst zum Professor von R. und bittet ihn inständigst, ihr doch ein Billet zu den höchst interessanten Vorlesungen des wissenschaftlichen Vereins zu verschaffen. — Professor v. R. betheuert, daß alle Plätze vergeben seyen, vertröstet sie jedoch damit, daß er im nächsten Monat ihr einen Platz zu verschaffen hoffe. „Erst im nächsten Monat?“ erwiderte die Dame, „dann werde ich davon wohl keinen Gebrauch machen.“ — „Warum?“ fragte der Professor. — „Weil dann,“ fuhr die Dame fort, „die Vorlesungen vermuthlich schon aus der Mode seyn werden.“

In der kleinen französischen Ortschaft Arnay-le-Duc ist eine Frau mit einem wahrhaften Cyclopen niedergekommen. Das Kind hat nur ein einziges aber vollkommen regelmäßig gebildetes Auge mitten auf der Stirn mit auf die Welt gebracht. Die gewöhnliche Stelle der beiden Augen ist nur leicht angedeutet, wie auf Büsten. Das Kind ist jetzt mehrere Monate alt und bei bester Gesundheit.

Bekanntmachung.

Die hiesige Kuhheerde wird in der Nacht vom 23. zum 24. d. M. auf dem Anger bleiben, und haben die Eigenthümer der Kühe dieselben am 23. d. M. Abends und am 24. d. Morgens auf dem Anger milchen zu lassen.

Landsberg a. d. W., den 19. Juni 1842.

Der Magistrat.

In Bezug auf die heutige Illumination empfehlen wir **Portraits Sr. Majestät unse- res allverehrten Königs** in den verschiedenartigsten Ausgaben, als: Seine Majestät im Krönungsornate, zu Pferde, im Park von Sanssouci &c. Auch Portraits Ihrer Majestät der Königin haben wir vorräthig.

Bolger u. Klein.

Als sehr brauchbar können wir empfehlen die so eben erschienene achte verbesserte Auflage von:

W. G. Campe

gemeinnütziger Briefsteller für alle Fälle des menschlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände. broch. Preis 15 Sgr.

Dieser Briefsteller enthält 180 vorzügliche Briefmuster zur Nachahmung und Bildung, wie auch 72 Formulare zur zweckmäßigen Abfassung von Eingaben, Gesuchen und Klageschriften an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Bau-, Lehrkontrakte, Erbverträge, Testamente, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechsel, Atteste, Anzeigen und Rechnungen zu gelieferten Waaren.

Landsberg a. d. W.

Bolger u. Klein.

Guts = Verkauf.

Ein separirtes Gut in Westpreußen mit circa 739 Morgen guten Roggenboden, hinlänglichen Wiesen, zwei fischreichen Seen, 500 Morgen Nadel- und Eichenholz, an einem schiffbaren Wasser und 1/2 Stunde von einer Stadt und der Berlin-Bromberger Chaussee entfernt, soll eines Todesfalles wegen mit der Erndte und ganzem Inventarium, höchstens mit der Hälfte Anzahlung, für 13,000 Rthlr. verkauft werden. Frankirte Briefe nimmt der Färber Jahn in Schloppe an, kann das Gut nachweisen und weitere Auskunft ertheilen.

Familien-Verhältnisse wegen soll ein ländliches, sehr freundliches Eigenthum, zwei Meilen von Landsberg, mit guten erst vor 8 Jahren neu erbauten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, verkauft werden. Das Gut besteht aus einem tragbaren Obstgarten, 23 Morgen Ackerland und einer Wiese von 13 Morgen. Das Nähere erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Sommer-Röcke,

dauerhaft und elegant gearbeitet, sind wieder in allen Größen billigst zu haben bei

Heinrich Levy.

Nachdem ich seit heute meine neue englische Watten-Maschine im Gange habe, so mache einem geehrten Publico die ergebene Anzeige, daß ich nunmehr in Stand gesetzt bin, außer den bisher auf meiner hiesigen Maschine gearbeiteten auch die wasserdichten Watten zu den billigsten Preisen in allen Größen und Stärken zu erlassen. An Wiederverkäufer wird Rabatt bewilligt.

S. Cohn,

Louisenstraße Nr. 113.

Aus Lüneville erhielt ich heute eine Probe-Sendung feinsten Glacée-Handschuhe für Damen und Herren.

S. Fränkel.

Zwei gute Maischbottige, à 1000 Quart Inhalt, so wie noch einige Brennerlei-Utensilien, eine Kartoffelreibe-Maschine, ein Fäding-Wagen, so wie gutes Roggen-Lang- und Streustroh ist zu verkaufen auf dem

Weißmannschen Vorwerk.

Eine frisch milchende Kuh nebst Kalb ist sogleich zu verkaufen beim

Weinbergbesitzer Schulz.

Die Bell-Étage unseres Wohnhauses, in zwei bequeme Quartiere getheilt, wollen wir vermietthen, und können dieselben zum 2. October cr. oder früher bezogen werden.

Gebr. Groß.

Öffentliche Dankagung.

Nachdem ich zehn Jahre lang an den fürchterlichsten Magenkrämpfen gelitten, und die zu Rathe gezogenen Herren Aerzte, so wie ich selbst schon an meiner Genesung zweifelten, so wandte ich mich an den Doctor Herrn August Löwenstein in Landsberg a. d. W., der beim Bäckermeister Herrn Nicol an der Hauptwache wohnt, und diesem geschickten Arzte gelang es, mich in der kurzen Zeit von vier Monaten so herzustellen, daß ich jetzt die schwerste Arbeit ohne die mindeste Unbehaglichkeit zu verrichten im Stande bin.

Ich fühle mich daher verpflichtet, diesem geschickten und menschenfreundlichen Arzte hierdurch öffentlich meinen Dank abzustatten, und sämtliche Dorfgemeinden auf diesen Mann aufmerksam zu machen.

Liebethal, den 20. Juni 1842.

Zimmermann, Gerichts-Schulz.